



DER WESTPREUSSE

— UNSER  DANZIG —



Mahnkreuz in Potulitz
Foto: H.-J. Kämpfert

**NOCH IST POLEN
NICHT VERLOREN**

**Wie die Zivilgesellschaft das
politische Klima in der Republik
Polen beeinflussen kann**

VON DANZIG IN DIE WELT

**Aus Erfahrungen des
regionalen Umweltschutzes
setzte Hugo Conwentz
international Impulse**

FORUM

- 3 Auf ein Wort
- 3 Damals war's ...

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 4 Noch ist Polen nicht verloren
- 5 Buchrezension: »EINGRAVIERT«
- 5 Nachrichten

WESTPREUSSEN HEUTE

- 6 Neues aus Danzig, Bromberg, Marienburg
- 8 »Deutsch hat Klasse«
- 9 Kulturnachrichten aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

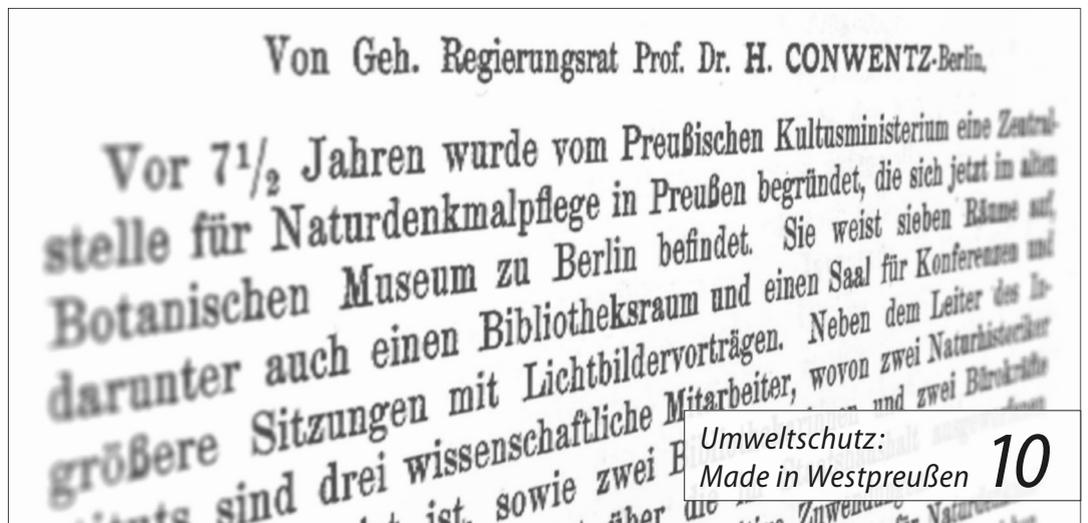
- 10 Internationale Perspektive und regionale Verankerung
- 12 Deutsches Militär – Schweizer Bürger – Polnische Verwaltung
- 13 Schlaglichter auf die Geschichte der Danziger Werft

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 14 Das erste Jahr mit dem »neuen« Museum

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 16 Zum guten Schluss – *Der Elbinger Haffleuchtturm in Eis und Schnee*



Liebe Leserinnen und Leser,

Ihre Meinung und Ihr Urteil sind uns wichtig. Wir möchten deshalb gerne auch direkt mit Ihnen ins Gespräch kommen und werden ab der nächsten Ausgabe beginnen, in einer eigenen Rubrik Ihre LESERBRIEFE zu veröffentlichen. – Per Post oder Fax erreichen Sie uns über das Redaktionssekretariat in Münster-Wolbeck und per E-Mail unter der neu eingerichteten Adresse leserpost@der-westpreusse.de. Für freuen uns auf diesen Gedankenaustausch! Die Redaktion

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61

Postbank Hamburg: IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04,
BIC PBNKDEFF oder Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51, BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und
Anzeigenannahme: Karin Miethe und Esther Lüchtfeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk
(u.bonk@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)

Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit an den Landsmannschaftlichen
Nachrichten: Dr. Gisela Borchers (g.borchers@der-westpreusse.de),
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de)
und Heidrun Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)

Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: DER WESTPREUSSE

48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61
sekretariat@der-westpreusse.de

DER WESTPREUSSE erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40.

Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr.19.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Typografie, Satz und Layout: Dirk Kohlhaas M. A., Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung: Lensing Druck GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418.

AUF EIN WORT



Tilman Asmus Fischer

Stellvertretender Bundesvorsitzender der
Landsmannschaft Westpreußen e.V.

DIE AKTUELLEN ENTWICKLUNGEN in unserem Nachbarland geben Anlass zu kritischen Anfragen an die Politik der gegenwärtigen Regierung der Republik Polen. Für uns Heimatvertriebene und Nachgeborene stehen dabei das lebendige Interesse an der alten Heimat und die Empathie mit ihren heutigen Bewohnern im Hintergrund. Doch sollten die letzten Monate für uns nicht auch Anlass zur Selbstreflexion sein?

Nicht wenige Vertriebene haben 2013 mit der Gründung der *Alternative für Deutschland* (AfD) – neben allen Bedenken – die Hoffnung auf eine Belebung des öffentlichen Diskurses verbunden. Im Sommer 2014 schrieb ich selbst in einem Beitrag für diese Zeitung, die AfD habe, »zumindest als zeitweiliges Alleinstellungsmerkmal, das Potential, bestimmte, im politischen Diskurs marginalisierte Themen zur Sprache zu bringen. Eben hier liegen die Chancen eines Dialogs mit Repräsentanten der Vertriebenen, den führende Vertreter der Partei explizit befürworten«.

Die Töne, die wir heute – zumal aus Mitteldeutschland und Brandenburg – hören, haben mich immer wieder nachdenklich gestimmt: Gewiss war es damals nicht falsch, den Dialog mit der AfD zu befürworten – denn die heutige AfD ist nicht die der Anfangszeit. Aber wäre nicht schon früher deutlichere Skepsis notwendig gewesen? Spätestens als die AfD nach der Wahl 2014 gemeinsam mit der polnischen »Recht und Gerechtigkeit« (PiS) in dieselbe Fraktion des Europaparlaments einzog.

Der offensichtliche Konsens zwischen AfD und PiS muss uns nachträglich fragen lassen: Waren einige von uns damals zu euphorisch? Vielleicht hätten wir klarer erkennen und anmahnen können, dass uns nützliche Diskussionsbeiträge letztlich einer Gesinnung folgten, die unseren eigenen historischen Erfahrungen diametral gegenübersteht: Der Erfahrung, dass die Wahrung der Interessen von Staaten und Volksgruppen in Europa ins Unheil führt, wenn dabei eine einzige Nation absolut gesetzt wird.

In Polen könnte unter einer Geisteshaltung, die dies verkennt, gerade auch die deutsche Volksgruppe zu leiden haben. In Deutschland müssen wir heute – zumal angesichts der Antworten der AfD auf die Flüchtlingskrise – froh sein, dass es keine weitreichenden Verflechtungen zwischen AfD und organisierten Vertriebenen gibt.

Was jedoch könnten unsere Bedenken gegenüber der polnischen Regierungspolitik etwa für unser Verhältnis zu Ungarn bedeuten? Auf der einen Seite wahrt die ungarische Regierung das Erbe der Ungarndeutschen und erinnert offensiv an deren Vertreibung. Dementsprechend positiv aufgeschlossen sind die deutschen Vertriebenenverbände dem offiziellen Ungarn gegenüber. Für Ungarn gehört diese Erinnerungskultur zur Staatsräson.

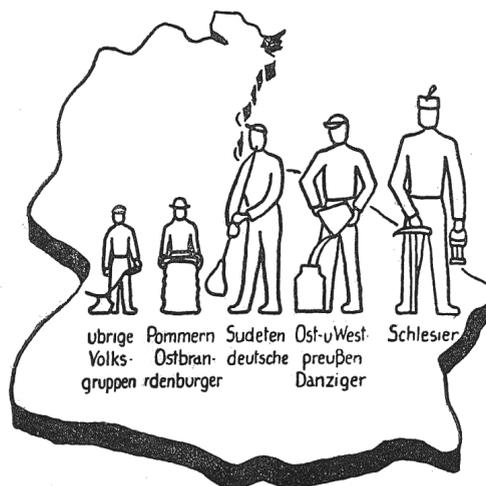
Auf der anderen Seite steht jedoch auch die gegenwärtige Flüchtlingspolitik und der enge Schulterschluss mit der PiS-Regierung. Hier wären wir – wenn wir als Vertriebene aufrichtig agieren wollen – in der Pflicht, mit Ungarn konstruktiv und kritisch zu diskutieren. Letztlich ist die Frage: Geht es uns nur um die Wahrung einer uns wohlgesonnenen Erinnerungskultur oder um das Eintreten für eine europäische Werteordnung, der wir historisch verpflichtet sind? ■

DAMALS WAR'S ...

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher werden wir an dieser Stelle monatlich exemplarisch einen Artikel aus dem WESTPREUSSEN vor 60 Jahren abdrucken – nun also aus der Nummer 6 (März) des Jahres 1956.

Zwei Meldungen geben uns Einblick in die politische Gesamtlage, in der vor 60 Jahren »Vertriebenenpolitik« betrieben wurde – sie mag uns im Jahr 2016 fast fremd erscheinen: Die Statistik des Verbandes der Landsmannschaften macht hinreichend deutlich, welcher hoher Organisationsgrad unter den Betroffenen damals vorhanden war. Im Übrigen erschien DER WESTPREUSSE damals in einer Auflage von 19.400 Stück. So waren die Vertriebenen auch eine Wählergruppe, die von den politischen Parteien nicht vernachlässigt werden durfte. Ein anderer politischer Akteur ist heute gänzlich verschwunden: Die Gruppe der vor dem Kommunismus geflohenen Exilpolen. Sie waren in der Lage, ergebnisoffen Konzepte zu entwi-

Die Landsmannschaften der Vertriebenen in der Bundesrepublik



Die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik zählen nach einer Aufstellung des »Verbandes der Landsmannschaften« (VdL) in Bonn gegenwärtig an Mitgliedern:

Ost- und Westpreußen sowie Danziger	1,904 Mill.
Pommern u. Ostbrandenburger	1,103 "
Schlesier	2,090 "
Sudetendeutsche	1,848 "
Volkgruppen aus den Baltischen Staaten, Rußland, Slowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien	1,044 "
	<u>7,989 Mill.</u>

ckeln, die von der Staatsdoktrin der Volksrepublik Polen abwichen. Über diesen Diskurs berichtet die andere Meldung. Wie weitsichtig die Idee einer »Ostmitteleuro-

Beginnende realpolitische Erkenntnis?

Paris (hvp). In der letzten Ausgabe der in Paris erscheinenden exilpolnischen Zeitschrift »Kultura« ist ein Bericht aus London veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die polnische Emigration – wie es wörtlich heißt – »keine klare Konzeption« für die Regelung der ostmitteleuropäischen Fragen nach einer Freigabe des Raumes durch die Sowjets habe. Es wird hervorgehoben, daß in einem solchen Falle ein weiterhin starkes Rußland der östliche und ein wiedererstarktes Deutschland der westliche Nachbar Polens sein würde, was die »Selbstbestimmung Osteuropas« einschränke. An diesem Punkte der Erörterung stelle sich dann als »magisches Wort« der Begriff »Ostmitteleuropäische Föderation« ein. Aber es gebe auch hierfür keinen konkreten Plan, sondern nur eine Reihe einander widersprechender Projekte. Tatsächlich sei, so stellt der Berichtserstatter fest, die Verwirklichung aller Föderationspläne vor allem dadurch in Frage gestellt, daß das deutsch-polnische Problem ungelöst sei. Eine Föderation ohne Deutschland sei aber unmöglich. Auch würden die Polen in Ostmitteleuropa keine Partner für eine Föderation finden, die sowohl gegen Rußland wie auch gegen Deutschland gerichtet sei.

päischen Föderation« war, zeigt, was in den letzten Jahrzehnten zwischen Ende des Warschauer Paktes und EU-Osterweiterung entstanden ist. ■

»**W**er in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf.« So schlimm wird es in unserem östlichen Nachbarland nicht kommen, aber die Sorgen, die jene große Zahl an Bürgern der Republik Polen artikuliert, die gegen die Politik ihrer Regierung auf die Straße geht, geben uns zu denken. Sie sehen diejenigen Freiheitsrechte in Gefahr, die sie seinerzeit der kommunistischen Gewaltherrschaft abrangen – ein Kampf, mit dem sie zum Ende von Sowjetunion und Warschauer Pakt beitrugen.

Wie reagieren? Das Vokabular, das gegenüber Polen im Munde geführt wird, ist imposant: Ein hochrangiger CDU-Politiker spricht sich für Sanktionen aus, ein Sozialdemokrat spricht von »Putinisierung« und ein deutsches Mitglied der Europäischen Kommission fordert, Polen »unter Aufsicht« zu stellen. Letztes Ansinnen zeugt freilich von einem Mangel an historischer Sensibilität – und ermöglicht es der polnischen Regierung, eine nationalistische Denkweise zu pflegen und sich selbst als Märtyrer zu stilisieren.

Das Verhängen von Sanktionen bildet sicherlich eine von mehreren politischen Optionen, die im Falle einer weiteren Verschärfung der Lage zum Zuge kommen können. Jedoch muss kritisch angefragt werden: Wo bleibt nun, da das deutsch-polnische Verhältnis angespannt ist, der Rückgriff auf die Erfolgsgeschichte des »Wandels durch Annäherung«, die in Zeiten politischer Eintracht stets beschworen wird? Warum sollte ein Konzept, das politische Transformationsprozesse in der poststalinistischen Ära wesentlich unterstützen konnte, nun angesichts einer gefährdeten Demokratie in Polen hoffnungslos sein?

In jedem Fall sollte neben notwendiger Kritik und – im Zweifelsfall auch Sanktionen – eines nicht aus dem Auge verloren werden: Die Stärkung der polnischen Zivilgesellschaft. Ansonsten droht den Bürgern der Republik Polen Geiselhaft für die Politik ihrer Regierung, die ihre Mehrheit bei einer nur geringen Wahlbeteiligung errungen hat. Daher wäre es wünschenswert, wenn die politischen Verantwortungsträger erkennbarer als bisher auf die »Außenpolitik der Zivilgesellschaften« setzen und diese förderten. Es geht darum, nun, da die Kommunikation mit der Regierung in Warschau schwerer wird, konstruktive Kräfte im Land zu stärken, die sich in den innerpolnischen Diskurs einbringen und zudem den zivilgesellschaftlichen – womöglich aber auch offiziellen politischen – Akteuren in Deutschland und anderen europäischen Staaten als Gesprächspartner zur Verfügung stehen.

Noch ist Polen nicht verloren

Ein Appell für eine starke Zivilgesellschaft

Von Tilman Asmus Fischer



PiS-Vorsitzender Jarosław Kaczyński, Ministerpräsidentin Beata Szydło und Präsident Andrzej Duda

Eine der zivilgesellschaftlichen Kräfte in der Republik Polen, die für Deutschland von zentraler Bedeutung sein sollten, sind die Organisationen der deutschen Volksgruppe. Ihr Weg aus der Illegalität und die Etablierung ihrer Strukturen sind untrennbar verbunden mit der Überwindung des Kommunismus und der Errichtung eines demokratischen Polen. Insofern hat die deutsche Volksgruppe eine doppelte Bedeutung für Staat und Gesellschaft: Zum einen ist sie Indikator für die menschen- und bürgerrechtlichen Standards in Gesetzgebung und Rechtspraxis – diese zeigen sich in der Wahrung und Umsetzung elementarer Minderheitenrechte. Zum anderen ist sie ein lebendiger Teil des öffentlichen Diskurses – sie speist sich aus den vor 25 Jahren erkämpften Rechten und Freiheiten und aus dem Einsatz für ein Polen, das diese Errungenschaften schützt.

Dass die politischen Vertreter der Volksgruppe sich dieser Verantwortung und Aufgabe bewusst sind, zeigt die Berichterstattung über die Neujahrsfeier der *Sozialkulturellen Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Oppeln* (SKGD) am 11. Januar in Sowade. Gerade aus der Warte einer Minderheit in der polnischen Mehrheitsgesellschaft bezog Bernard Gaida kritisch Stellung zu den Entwicklungen in der Medienlandschaft: So seien Erklärungen »über Repolonisierung der Medien vielleicht eine verkappte Art und

Weise, den Status der Minderheiten in der Gesellschaft zu verändern«. Aus der Rede des deutschen Sejm-Abgeordneten Ryszard Galla wird zitiert: »Als ich letztens sagte, dass im Präsidium des parlamentarischen Minderheitenausschusses ein Vertreter der deutschen Minderheit sein sollte, wurde ich gefragt ›Und wie sieht das in Deutschland aus?‹, das zeigt, dass wir sozusagen zu Geiseln geworden sind.«

Schlussfolgerungen aus diesen Erfahrungen sind jedoch nicht Resignation und Rückzug: Vielmehr habe Galla dazu aufgefordert, »dass man auch in den Strukturen der deutschen Minderheit Gespräche führen muss, um den Menschen zu erklären, wie wichtig eine Wahlbeteiligung ist«, so der Bericht des VDG. Einen solchen Willen zur Mitwirkung in einem konstruktiven öffentlichen Diskurs braucht die Republik Polen in der jetzigen Lage. Verschiedene Möglichkeiten, Akteure zu unterstützen, die hierzu beitragen können, haben die EU und ihre Mitgliedstaaten ebenso wie etwa politische und private Stiftungen.

Machen wir von ihnen Gebrauch!

Erschienen in AGMO-Intern 1/2016.

Weitere aktuelle Informationen zur Thematik: www.agmo.de

In die Heimat gefahren . . .

Rezension zu »EINGRAVIERT« von Katharina Elliger

WER SICH JEMALS AUFGEMACHT HAT, in die Heimat zu fahren – sei es auch in die Heimat der Eltern oder Großeltern – der wird wahrscheinlich den Drang verspürt haben, davon zu berichten, einige Gedanken zu Papier zu bringen oder wenigstens Fotos zu machen. Die Preisgabe der eigenen Gedanken, Fragen, Erinnerungen – all das Berührende in Worte zu fassen, ist aber nicht einfach.

Bereits das Titelbild von »EINGRAVIERT« lässt ahnen: *Hier geht es um ein Flüchtlingschicksal.* Schon beim ersten Blättern wird der Leser gefangen genommen davon, was die Autorin an Erinnerungen und Emotionen beim Besuch ihrer Heimat offen zusammenlegt. Sie enthüllt alles, was sie seit ihrer Kindheit erlebt und überlegt hat, wodurch ihr Leben geprägt wurde wie eine Münze oder wie ein Stein, der geformt und eingekerbt ist. Dazu gehören Entschlossenheit und auch Mut, Worte zu finden, die nicht zurückgenommen werden können, wenn sie einmal gedruckt sind.

Der Krieg, ihre Flucht 1945 aus Oberschlesien, die Rückkehr in ihr Haus, die Besetzung durch die Sowjets, die Internierung, Zwangsarbeit und schließlich die Vertreibung durch die Polen, die inzwischen in ihrem Heimatdorf leben – all das hatte sich bei ihr EINGRAVIERT, und sie konnte es nicht mehr ändern. Damit haderte sie und machte sich auf einen schweren Weg, den sie in diesem zweiten Buch spannend darstellt.

Ein letztes Mal reist sie direkt in ihr Heimatdorf, in dem sie ihre Kindheit verbracht und Geborgenheit erlebt hat. Sie wollte schon längst zu einem Ergebnis kommen, zu einer Bewertung ihres Schicksals. Sie war schon dreimal in der Heimat gewesen, aber die war »verstümmelt«, beschädigt, getroffen von den schweren Kämpfen an der Front und fremd. Oder war sie selbst fremd in ihrer Heimat? Sie wollte wissen, »ob ihr Dorf noch Herberge für sie sein konnte oder ob sie dort herausgefallen war für immer.«

Sie plant, zehn Tage dort zu verbringen, und wohnt privat bei einer deutschen Familie. Sie hält diese Tage durch und geht alle Wege der Kindheit und der Flucht, der Internierung und der Vertreibung, erinnert sich an ihre Familie, ihre Freunde und Nachbarn, denkt nach über das damalige Leben im Ort. Sie überprüft ihre Erinnerungen mithilfe von Standardwerken ihrer bekannter Historiker und Zeitzeugen und bietet im Anhang die politischen Fakten, die Lage im Krieg und die Nachkriegszeit, ihre regionale Heimat betreffend.

Ihr war immer klar, dass sie schöne, aber auch schlimme Erlebnisse würde verkraften müssen. Wie würde sie diese Situationen verarbeiten und meistern?

Seitenlang könnte ich zitieren – jeder Absatz wurde durchlebt und eingefügt in ihre Erkenntnisse, ihre Gefühle und Gedanken. Die Autorin ist Germanistin und Theologin und wägt ab, wie biblische Gestalten mit ihrem Schicksal haderten, sie stellt Glaubensrituale in Frage und ringt um das Verstehen ihres eigenen Lebens im Lichte Gottes.

Sie wird nicht mehr reisen in dieses ihr nun fremde Land, in dem sie sich auskennt, jeden Weg nachvollziehen kann. Sie scheut sich nicht, auch die grausamen Erinnerungen gedanklich zuzulassen und nachzuempfinden, aber sie lässt sie nun zurück, so dass sie sie nicht mehr bedrängen oder bedrohen können.

Katharina Elliger beschreibt wunderbar die Orte, die Gebäude, die Landschaft, die Natur, den Wind und das Wetter, und sie erklärt ihre Bedeutung im Rückblick auf die von ihr erlebte Geschichte. Sie erklärt verständlich und nachvollziehbar, warum für sie die Heimat verloren ist und sie damit abschließen kann. Es gibt nicht viele, die so gut in Worte fassen können, was bei Besuchen in der Heimat so beunruhigend sein kann.

Ich zitiere dazu aus einem Brief der Autorin: *»Wenn die Zeitzeugen fehlen werden, wird es schwer, vielleicht sogar unmöglich sein, die Fakten und ihr Verständnis ungefiltert zu vermitteln. Ich kann nur die Wahrheit sagen, jedenfalls die, die ich bezeugen kann. Ich musste dieses Buch noch schreiben, um Zeugnis abzulegen, was der Krieg mit mir (und wohl mit vielen) gemacht hat und was die Erinnerung bedeutet.«*

■ Sibylle Dreher



Katharina Elliger
**EINGRAVIERT – Reflektierte Erinnerungen
an Flucht und Vertreibung aus Schlesien**
Aschendorff-Verlag, Münster 2015,
gebunden, 120 Seiten **€ 19,90**

NACHRICHTEN

+++ Neue Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

SFVV/DW – Der Stiftungsrat hat am 22. Februar Dr. Gundula Bavendamm einstimmig zur neuen Direktorin der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung gewählt. Sie wird ab dem 1. April dieses Jahres ihr neues Amt antreten. Die Historikerin und Kulturmanagerin ist seit Januar 2010 Direktorin des Alliierten-Museums in Berlin. Über 15 Jahre konzipierte sie als Kuratorin und Projektleiterin historische und kulturhistorische Ausstellungen für deutsche Museen. Als Herausgeberin und Mitautorin veröffentlichte sie zahlreiche wissenschaftliche Schriften zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. BdV-Präsident Bernd Fabricius MdB erklärte, Bavendamm müsse sich „der Aufgabe stellen, das geltende Stiftungskonzept sowie die geplante Dauerausstellung als das ‚Sichtbare Zeichen‘ umzusetzen und so entsprechend des gesetzgeberischen Auftrages dieses Thema in der Mitte unserer Gesellschaft endlich auch sichtbar werden zu lassen“.

+++ Zukunft der ostdeutschen Kulturarbeit

bundesregierung.de/DW – Das Bundeskabinett hat am 24. Februar die von Kulturstaatsministerin Monika Grütters vorgelegte Konzeption zur Erforschung, Bewahrung, Präsentation und Vermittlung der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFGE) „Deutsche Kultur und Geschichte im östlichen Europa: Erinnerung bewahren – Brücken bauen – Zukunft gestalten“ beschlossen. Das Programmpapier ist wegweisend für die zukünftige Förderung der Vertriebenen-Kulturarbeit – zu deren wichtigsten Trägern die ostdeutschen Landesmuseen zählen. Die Konzeption orientiert sich an den Eckpunkten: „Weiterentwicklung im europäischen Geist“ – „Erinnerungstransfer“ – „Neue Partner und Zielgruppen“ – „Digitalisierung“.

+++ Neues Projekt: Hilfe für bedrohte Heimatsammlungen

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen/DW – Mit Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien wird im Jahre 2016 ein Kooperationsprojekt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit dem „Haus Schlesien“, Heisterbacherrott, einen effektiven Beitrag dazu leisten, Heimatsammlungen, in denen das Kulturgut der ehemals von Deutschen bewohnten Regionen Mittel-, Ostmittel- und Osteuropas bewahrt und der Öffentlichkeit präsentiert wird, nachhaltig zu sichern. Am 16. und 17. Juni 2016 wird eine Tagung für die Betreiber der Sammlungen im „Haus Schlesien“ stattfinden. Weitere Informationen: <http://kulturportal-west-ost.eu/kulturstiftung>

Danzig

Solidarność-Zentrum ausgezeichnet Dem Ende August 2014 eröffneten Europäischen Solidarność-Zentrum (Europejskie Centrum Solidarności), in dem der Bund der Danziger im letzten Jahr, am 5. September 2015, den „Tag der Danziger“ veranstaltet hat, ist eine bedeutende Auszeichnung verliehen worden. Am 4. Dezember 2015 beschloss der Ausschuss für Kultur, Wissenschaft, Bildung und Medien der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, dem Solidarność-Zentrum den Museumspreis des Europarats 2016 zuzuerkennen. Dabei wurde es als Forum für das moderne Europa sowie als faszinierendes Beispiel für eine Kultureinrichtung gewürdigt, die sich für Freiheit und Solidarität einsetzt. Der Preis wird offiziell am 19. April 2016 auf der Plenarsitzung der Parlamentarischen Versammlung überreicht. Der 1977 gestiftete Preis soll Museen auszeichnen, die in bedeutender Weise zum Verständnis des europäischen Kulturerbes beitragen.

Meeresmuseum hatte Geburtstag Das Nationale Maritime Museum (Narodowe Muzeum Morskie), zu dem mittlerweile das Zentrum für maritime Kultur, das Krantor, das Museumsschiff „Soldek“, die Seegalerie in den Speichern auf dem Bleihof sowie weitere Dependancen gehören, hat jüngst sein 55-jähriges Bestehen gefeiert. In der Technischen Hochschule fand aus diesem Anlass ein Galaempfang statt, zu dem der Direktor, Dr. Ing. Jerzy Litwin, geladen hatte und zu dem zahlreiche Persönlichkeiten aus der Welt der Schifffahrt, aus der Hafenwirtschaft, Werftindustrie und städtischen Verwaltung, aber auch aus der Kunst-Szene erschienen sind.

DAR MŁODZIEŻY und DAR POMORZA Die DAR MŁODZIEŻY [Geschenk der Jugend], das Segelschulschiff der polnischen Handelsmarine, ist unlängst zweieinhalb Monate lang auf der Werft Kormal-Nauta in Gdingen gründlich überholt worden. Die Kosten betragen fast drei Millionen Złoty (750.000 Euro). Nach 33 Dienstjahren, in denen bislang schon 19.000 Seefahrtschüler ausgebildet wurden, hat es damit eine gänzlich neue, moderne Ausrüstung erhalten. Ihre Vorgängerin, die DAR POMORZA, ist in Gdingen schon 1983 auf Dauer vor Anker gegangen. Seitdem liegt sie im Präsidentenbassin an der Südmole (am Skwer Kościuszki) und ist dort für die Öffentlichkeit zugänglich. Gemeinsam mit dem ausgemusterten Weltkrieg-II-Zerstörer BŁYSKAWICS lockt sie dort als Museumsschiff zahlreiche Besucherinnen und Besucher an. Die DAR POMORZA war 1909 als Schiff des Deutschen Schulschiff-Vereins bei Blohm & Voss in Hamburg gebaut und, auf den Namen PRINZESS EITEL FRIEDRICH getauft, im April 1910 in Dienst gestellt worden. 1920 wurde sie als Reparationsleistung an Frankreich übergeben und von dort 1929 an das Komitee der Nationalen Flotte zu Pomorze (Pomorski Komitet Floty Narodowej) verkauft.

Straßenbahn-Depot vor dem Abriss Im Rahmen aktueller Umgestaltungspläne soll das alte Straßenbahn-Depot in der Weidengasse (heute ulica Lakowa) einem Neubau weichen. Dabei ist allerdings noch nicht geklärt, ob die Entscheidung zugunsten einer Sport- oder Schwimmhalle fällt, oder ob Zwecke des Wohnungsbaus den Vorzug erhalten.

Überwachungskameras in Brösen Nachdem sich im Bereich des Strandparks von Brösen (Brzeźno) in letzter Zeit vermehrt Straftaten ereignet hatten, sah sich die Verwaltung in der Pflicht, präventive Maßnahmen zu ergreifen, die – wie Stadtpräsident Paweł Adamowicz hervorhob – wesentlich den Schutz der Besucher und Anwohner verbessern können: Jetzt sind dort eine bewegliche und elf stationäre Überwachungskameras

installiert worden, die unmittelbar mit dem Polizeikommissariat Oliva (im Stadtteil Przymorze) verbunden sind.

Bernstein-Raubbau In Heubude (Stogi) nahm die Polizei einige Männer auf frischer Tat fest, die im Wald nach Bernstein gruben: Solche „Bernsteinsucher“ durchwühlten die küstennahen Wälder und hinterlassen Unebenheiten und Löcher, die für Spaziergänger gefährlich sind. Die rechtlichen Möglichkeiten der Polizei sind allerdings sehr begrenzt. Sie konnte den Straftätern lediglich ein Bußgeld von 500 Złoty (125 Euro) auferlegen, aber keine weiteren Maßnahmen einleiten. Nicht einmal die Pumpen, die als Werkzeug dienen, um an den tiefer liegenden Bernstein heranzukommen, durften konfisziert werden. Während das illegale Schürfen zunächst nur zur Nachtzeit stattgefunden hat, beobachtet die Polizei das wilde Bernsteinsammeln zunehmend auch am Tage.

„Süße Visitenkarte“ Das Amt für Tourismus hat gemeinsam mit der Malerin Magda Beneda, dem Historiker Andrzej Januszajtis und Vertretern der berühmten, traditionsreichen Schokoladenfabrik „Baltyk“ Pralinen und Schokoladen vorgestellt, auf deren Verpackungen Danziger Sehenswürdigkeiten abgebildet sind und die zukünftig den Besuchern der Stadt als „Süße Visitenkarten“ verkauft werden sollen.



Die Produkte werden in den Geschmacksrichtungen Marzipan, Nuss, Kaffee, Rum und Whiskey hergestellt. Den Vertrieb übernehmen das Touristenzentrum auf dem Langen Markt 28/29 sowie die Touristeninformation im Hauptbahnhof. ■ Peter Neumann

Bromberg

Neuer Bahnhof Bereits am 10. Oktober 2015 ist das neue Bahnhofsgebäude in Bromberg durch Vertreter von Stadt und PKP offiziell eingeweiht worden. Das für 197 Mio. Złoty errichtete neue Gebäude besticht außen durch eine 3.500 m² umfassende Glasfassade, im Inneren durch eine modern gestaltete Empfangshalle mit Reisezentrum und dem für Bahnhöfe üblichen Geschäften und Restaurants. Neben der großen zweisprachigen Anzeigetafel laden mehrere aufgestellte Touch-Screens ein, sich u. a. über die Geschichte der Eisenbahn in Bromberg seit 1851 zu informieren. Alle Bahnsteige wurden ebenfalls vollkommen neu gestaltet und mit modernen dreispra-



Foto: Patrick Wernhardt via Wikimedia Commons



Foto: Jan Urban

chigen Fahrtrichtungsanzeigern ausgestattet. Frisch renoviert präsentiert sich auch das aus dem Jahre 1851 stammende alte Bahnhofsgebäude zwischen den Bahnsteigen mit seinen markanten Türmen an den Ecken.

Straßenbahn nach Fordon eröffnet Am 16. Januar 2016 wurde nach zweijähriger Bauzeit die vollkommen neu gebaute, 9,5 km lange Straßenbahnlinie von Bromberg in das seit 1973 eingemeindete Fordon durch Stadtpräsident Rafal Bruski und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung mit einem Volksfest eröffnet. Der Bau verschlang 290 Mio. Złoty, von denen die EU 209 Mio. übernahm. Eigens für die neue Strecke wurden für 109 Mio. Złoty zwölf Straßenbahnen vom Typ Swing der Bromberger Firma PESA angeschafft. Die 30 m langen und 40 Tonnen schweren Straßenbahnen können 200 Passagiere mit 70 km/h transportieren. Bedient wird die Strecke von den Linien 3, 5, 7 und 10. – Am 8. Februar ist es dann aber schon zu einem folgenschweren Unfall gekommen, bei dem sechs Personen, darunter vier Kinder, schwer verletzt wurden. Der Fahrer eines Sattelzuges übersah beim Überqueren der Schienen die Vorfahrt der Straßenbahn. Diese prallte gegen den Lastkraftwagen. Der Unfall führte zu längeren Verzögerungen auf dem von vier Linien befahrenen Streckenabschnitt.

Deutscher Minister besucht Bromberg Am 11. Februar besuchte der Chef der Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt, Herr Staatsminister Rainer Robra, die Stadt Bromberg. Der Besuch diente der Förderung der Partnerschaft zwischen dem Land Sachsen-Anhalt und der Region Bromberg. Neben Besuchen der neuen Oper (Opera Nova), beim Schienenfahrzeughersteller PESA, dem NATO-Trainingszentrum (JFTC) und der Sportmehrzweckhalle „Luczniczka“ standen Gespräche mit Stadtpräsident Bruski und Vertretern der heimischen Wirtschaft über wirtschaftliche Zusammenarbeit im Vordergrund. In Bromberg sind rund 40 Firmen ganz oder teilweise mit deutschem Kapital tätig, so in der Möbelbranche, der kunststoffverarbeitenden und der Lebensmittelindustrie. ■ Ulrich Bonk

Foto: Janusz Biedron



Marienburg

Bibliothekseinweihung Auf den 27. Januar 2016 hatte der Förderverein Jerusalem-Hospital zu einem Empfang geladen, um feierlich die Eröffnung der neu geschaffenen Bibliothek zu begehen. Janusz Biedron, der die Interessen des Vereins vor Ort vertritt, begrüßte im Namen des Vorsitzenden, Dr. Klaus Hemprich, die Anwesenden und gab eine eindrucksvolle Einführung in die neu geschaffene Bibliothek und deren künftige Nutzungsmöglichkeiten. Unter den Gästen befanden sich Bürgermeister Marek Charzewski und dessen Stellvertreter Janusz Wilk. Mit der Öffnung der Bibliothek ging endlich ein lange gehegter Herzenswunsch des Vereinsvorsitzenden in Erfüllung, wengleich sich seine keineswegs abwegige Idee, Bücher und Dokumente des Heimatkreis-Archivs Marienburg in Hamburg in die Bestände zu integrieren, nicht hat verwirklichen lassen, weil dieser Plan letztlich am Widerspruch der Heimatkreis-Mitglieder gescheitert ist. Den Grundstock bildet nun vor allem seine umfangreiche und überwiegend wissenschaftlich geprägte Privatbibliothek, die Dr. Hemprich aus Gerbrunn nach Marienburg transferiert hat. So konnten vorab schon 300 Bücher, zahlreiche Broschüren und Zeitschriften von Mitgliedern des Fördervereins signiert, mit Hilfe eines digitalen Bibliotheksprogramms katalogisiert und in die entsprechenden Regale eingeordnet werden. Zwischenzeitlich sind noch zahlreiche private Spender sowie u. a. das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordenschloss Ellingen als Förderer der Bibliothek hinzugekommen, und die Marienburger Lokalzeitung *Dziennik Bałtycki* hat ihrerseits die Bürger der Stadt zur Unterstüt-

zung der noch im Aufbau befindlichen Bibliothek aufgerufen. Bürgermeister Charzewski überreichte Janusz Biedron (auf dem Foto links) als persönlichen Beitrag eine deutsche Luther-Bibel aus dem Jahre 1857 und wünschte dem Förderverein Jerusalem-Hospital viel Erfolg. Ihm und seinem Stellvertreter dankten der Förderverein und die Angehörigen des Heimatkreises Marienburg für das kostbare Geschenk ebenso herzlich wie für die angenehme und förderliche Zusammenarbeit, die nun zu einem höchst überzeugenden Ergebnis geführt hat.

Nulltarif für Senioren Die Marienburger Ratsherren haben mehrheitlich entschieden, dass alle Bürger und Besucher der Stadt, die das 70. Lebensjahr vollendet haben, die Stadtbusse kostenlos nutzen dürfen. Zu diesem Zweck stellt die Verwaltung 1,7 Millionen Złoty (425.000 Euro) zur Verfügung, und Bürgermeister Charzewski versicherte gegenüber der Presse, dass sich mit diesem Betrag die Kosten decken ließen. Die Befreiung soll in Kürze in Kraft treten und nutzt in erster Linie den sozialschwachen Senioren die bei altersbedingten Gehbehinderungen in der Regel auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind. Überwiegend nutzen sie den Stadtring-Bus sowie die Strecken nach Tessensdorf, Kalthof und Sandhof.

Verbreiterung der Nogatbrücke Alle Autofahrer die von Dirschau aus nach Marienburg wollen, wissen, dass die Nogatbrücke für den Stadtverkehr ebenso wie für den Transitverkehr nach Königsberg und ins Baltikum ein regelrechtes Nadelöhr bildet. Nun wird die Brücke endlich verbreitert, und die Bauarbeiten, die mit schwerstem Gerät betrieben werden, verlaufen plangemäß und kommen zügig voran.



Foto: Andrzej Gilewski

Die nächste Belagerung der Marienburg kommt gewiss Die Belagerung von Marienburg ist eine jährlich am letzten Juli-Wochenende stattfindende Freiluftveranstaltung, bei der – im Sinne der *living history*, der „gelebten Geschichte“ – der Ablauf eines historischen Ereignisses mit theatralischen Mitteln inszeniert wird und dabei das Publikum durch die Beteiligung von mehr als 300 Darstellern sowie durch Stunts, Pyrotechnik und andere spektakuläre audiovisuelle Effekte zu beeindrucken und zu begeistern sucht. Im Blick auf das Event im lau-

fenden Jahr sind Bürgermeister Charzewski und der Direktor des Schlossmuseums, Mariusz Mierzwiński, jetzt übereingekommen, die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung ideell und materiell zu unterstützen. Die Stadt hat bereits zu namhaften Reiter- und Turniergruppen Verbindung aufgenommen; das Museum wird Attraktionen für Familien rund um die Burg und die Stadt anbieten und übernimmt die Inszenierung der Vorgänge an den Plauen-Bollwerken. Die Zusagen wurden sogar vertraglich festgehalten, so dass wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind, dass das größte Historienfest in der Woiwodschaft Pomorze auch 2016 ein voller Erfolg werden kann.



Foto: Andrzej Gilewski

Einladung zur 730-Jahr-Feier Bürgermeister Marek Charzewski und sein Stellvertreter Janusz

Wilk haben die Angehörigen des Heimatkreises Marienburg herzlich zu der vom 17. bis zum 19. Juni 2016 in Marienburg stattfindenden 730-Jahr-Feier eingeladen. Durch die Teilnahme an dieser Jubiläumsveranstaltung haben alle, die der Einweihung der Muttergottes-Figur am 17. April nicht beiwohnen können, die verlockende Möglichkeit, die Stadt in der schönsten Zeit des Jahres mit langen Tagen und sommerlichen Temperaturen zu genießen und sich dann an der wiedererrichteten Madonna zu erfreuen. ■ Bodo Rückert

»Deutsch hat Klasse«

Die Deutsch-Klasse eines Elbinger Gymnasiums nimmt an einem Wettbewerb des Goethe-Instituts in Polen teil



Mit dem Wettbewerb »Deutsch hat Klasse« will das Goethe-Institut in Polen Schüler, Lehrende, Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Eltern für die Bedeutung der Lernumgebung sensibilisieren und einen Beitrag zur Partizipation in der Schule leisten. Im Zentrum des Projektes steht die Umgestaltung des Raumes, in dem der Deutschunterricht stattfindet, in eine lern- und arbeitsfreundliche Umgebung. Schülerinnen und Schüler, die gemeinsam Deutsch lernen, bilden zusammen mit der Deutschlehrerin oder dem Deutschlehrer ein Team.

Die erste Aufgabe des Wettbewerbs-teams besteht darin, gemeinsam zu überlegen: Wie sieht unser Traumklassenraum

aus? Im Rahmen der Projektarbeit denken alle gemeinsam darüber nach, welche Veränderungen möglich sind und welche angestrebt werden. Dabei ist es wichtig, sowohl die Bedürfnisse der Schüler als auch die des Lehrers zu berücksichtigen. Das Team sollte sich auch darüber Gedanken machen, von wem es Unterstützung bei der Umgestaltung des Klassenraumes erhalten könnte und wer in den Entscheidungsprozess einbezogen werden sollte. Danach wird die Umgestaltung des Klassenraums geplant und durchgeführt. Das Team dokumentiert den Verlauf der Teamarbeit und den gesamten Prozess der Veränderungen mit Fotos/Filmen und Berichten in deutscher Sprache. Diese Dokumentation wird schließlich dem Goethe-Institut in Warschau eingereicht.

An diesem Wettbewerb beteiligen sich insgesamt 79 Teams von polnischen Gymnasien. Eins dieser Teams wird von 18 Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium Nr. 10 in Elbing gebildet. Die Deutsch-Lehrerin, Frau Katarzyna Felka, schildert, wie ihre Gruppe vorgegangen ist und was sie bislang schon erreicht hat:

Am Anfang stand ein »Brainstorming«, bei dem wir unsere Ideen entwickelt und zusammengestellt haben; danach wurde verabredet, wer für die einzelnen Punkte verantwortlich sein sollte. Unsere Hauptidee war, an 16 Schulbänken in der Klasse eine Kollage anzubringen, die jeweils einem der deutschen Bundesländer gewidmet sein sollte. Dabei waren wir uns aber dessen bewusst, dass ohne Sponsoren nichts geht, denn die Materialien für die Gestaltung und für die Befestigung der Kollagen mussten wir selbst anschaffen. Allerdings war unser Bemühen, Förderer zu finden, wenig erfolgreich: Obwohl wir bei vielen Firmen und Institutionen in Elbląg nachgefragt haben, war lediglich eine Reinigungsfirma bereit, uns zu unterstützen. Deshalb haben wir eigene Ideen entwickelt, um Geld in unsere Team-Kasse zu bekommen. Wir haben

Schmuck aus Haribo-Bärchen hergestellt, den wir später erfolgreich bei unseren Mitschülerinnen und Mitschülern vertrieben haben.

Zudem haben wir überlegt, dass uns ein Klassen-Tier, um das wir uns gemeinsam – und natürlich auf Deutsch – kümmern könnten, die Effektivität des Lernens sicherlich fördern kann. Die Suche nach solch einem lebenden Assistenten ist allerdings noch nicht abgeschlossen. Darüber hinaus richteten wir eine eigene Garderobe ein. Dabei handelt es sich um einen Schrank, in dem speziell diejenigen Kleidungsstücke aufbewahrt werden, die wir bei der Gestaltung bzw. Präsentationen von Dialogen im Deutschunterricht nutzen. Schließlich haben wir auch dafür gesorgt, dass die Elbinger Bewohner von unserem Projekt erfahren. Wir haben einen eigenen kleinen Werbespot gedreht und auch Medienvertreter in unserer Schule eingeladen. Sogar die lokale Fernseherstation »Vectra« hat Filmaufnahmen von uns gemacht.

In diesen Wochen haben wir wohl auch auf eine gute Platzierung im Wettbewerb gehofft, gewonnen haben wir aber sowieso jetzt schon, und zwar an wichtigen Erfahrungen von funktionierender Zusammenarbeit, an einem Zuwachs an Verantwortungsgefühl und gegenseitigem Vertrauen – und nicht zuletzt an Spaß. Bis zum Ende des Wettbewerbs (Anfang März) ist nicht mehr viel Zeit. Aber auch danach werden wir versuchen, unsere Träume zu realisieren. Dazu gehören im Moment vor allem, drei schöne große Sitzsäcke für unseren Klassenraum anschaffen zu können, die sehr zur Gemütlichkeit und einer entspannten Atmosphäre beitragen könnten. Deshalb bitten wir weiterhin alle, die dazu in der Lage sind, um ihre freundliche Unterstützung. ■

Für den Fall, dass Sie, liebe Leserin und lieber Leser, bereit wären, das Elbinger Projekt zu unterstützen, bäten wir Sie unter dem Stichwort »Gymnasium Elbing« um eine Spende auf unser Verlagskonto, die wir dann an Katarzyna Felka weiterleiten würden.

Kultur-Nachrichten

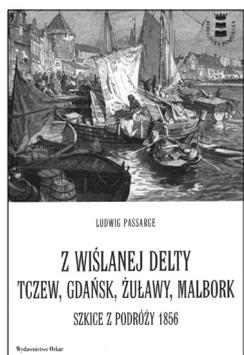
aus dem »Land am Meer«

DAS WEICHELWERDER IN DER NACHKRIEGSZEIT

Anfang Februar fand in der Elbinger Stadtbibliothek eine Veranstaltung statt, die der komplexen jüngeren Geschichte des Weichselwerders gewidmet war. Sie wurde von dem Elbinger Geschichtsforscher Tomasz Gliniecki moderiert, und den Vortrag hielt Dr. Tomasz Osiński vom Museum Stutthof. Eingehend charakterisierte er die äußerst schwierige Situation der Neuankömmlinge im »Land der tausend Probleme« (wie es in der zeitgenössischen Presse hieß). Bei ihrem Rückzug hatte die deutsche Armee die Deiche gesprengt; Russen und polnischen Plünderer vollendeten das Zerstörungswerk. Die Siedler, die hauptsächlich aus Zentral- und Ostpolen herbeiströmten, konnten sich den neuen Lebensbedingungen kaum anpassen, vor allem hatten sie keine Ahnung, wie die schweren Böden bestellt werden sollten. Die Behörden der Volksrepublik Polen untersagten deshalb einer Reihe von deutschen Fachleuten die Ausreise. Sie sollten bleiben, um ihre Kenntnisse und Techniken weiterzugeben. Sie genossen oftmals großen Respekt, und einige blieben auf Dauer. Diese Zusammenhänge waren bislang noch wenig erschlossen. Dies gilt erst recht für die Nachkriegsgeschichte des Dorfes Stutthof, die Dr. Osiński ebenfalls detailliert erforscht hat. Höchst bemerkenswert ist, dass im durchaus umfangreichen Erinnerungsschrifttum der ehemaligen Dorfbewohner das KZ kaum erwähnt wird. Offenbar wurden problematische und belastende Erfahrungen tabuisiert, wenn nicht gar verdrängt. Aufschlussreicher Weise wurde diese Haltung, wenngleich aus gänzlich anderen Motiven heraus, auch von den politischen Entscheidungsträgern eingenommen. Dort richtete sich in den ersten Nachkriegsjahren der Fokus vor allem auf Auschwitz als zentralen Gedenkort, während das KZ Stutthof – zur Verbitterung der ehemaligen Lagerhäftlinge – in Vergessenheit geriet und allmählich verfiel. Erst 1962 wurde das Lager-Museum eröffnet. Seine wachsende Bekanntheit führte allerdings dazu, dass der Ortsname Stutthof zwar vielen Polen geläufig, aber auch fest mit dem Lager assoziiert ist. Von diesem Schatten wird die Geschichte des Dorfes wohl dauerhaft verdunkelt bleiben.

»Z WIŚLANEJ DELTY«

Ludwig Passarge (1825–1912), der als Richter in Ostpreußen wirkte und daneben nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Übersetzer hervortrat, hat zur Entwicklung der Reiseliteratur in Deutschland wichtige Beiträge geleistet. Für die Regionalgeschichte Westpreußens kommt dabei seiner Veröffentlichung »Aus dem Weichseldelta. Reiseskizzen« (Berlin 1857) eine besondere Bedeutung zu. In dem Bericht über seine im Jahre 1856 unternommene Reise beschäftigt er sich beispielsweise mit dem Entwässerungssystem im Werder oder mit dem Charakter und der Volkstracht der Bewohner, er berichtet über die Dirschauer Brücke, die zu dieser Zeit kurz vor ihrer Vollendung stand, spürt dem Genius loci von Danzig nach und beschreibt ausführlich die Marienburg. Dieses Buch ist – von Jacek Borkowicz mit einer Einleitung und einem Kommentar versehen – unter dem Titel *Z wiślanej delty. Tczew, Gdańsk, Żuławy, Malbork*



jetzt auch auf Polnisch verfügbar: Am 3. Februar wurde die Übersetzung von Wawrzyniec Sawicki dem interessierten Publikum im Werder-Museum Tiegenhof vorgestellt.

IM ZEICHEN DER LIEBE

»**M** iędzy nami nic nie było [Es gab nichts zwischen uns]« lautet – mit einer Zeile aus einem Liebesgedicht von Adam Asnyk (1838–1897) – der Titel einer neuen Ausstellung im Archäologisch-Historischen Museum in Elbing, die von zwei jungen Kuratorinnen – Urszula Sieńkowska und Joanna Fonerek – gestaltet worden ist. Darin entwerfen sie ein Bild der (vor allem sinnlichen) Liebe im Laufe der Jahrhunderte. Bei einer Führung erläutert Urszula Sieńkowska den Ansatz: »Die Idee kam uns bei der Durchsicht der alten, zumeist holländischen Ofen- und Wandkacheln, die noch aus dem Vorkriegsbestand des städtischen Elbinger Museums stammen. Dabei hat sich gezeigt, dass viele Stücke Flirt-Szenen darstellen. Auch wenn oft Symbole und Andeutungen auftauchen, kommen die Absichten aber trotzdem klar zum Ausdruck, wie z. B. bei der Kachel mit einem Mann, der aus dem Korb eines Mädchens Äpfel stiehlt«. Die spielerisch-frivolen Fliesen bilden einen zentralen Punkt der Ausstellung. Daneben kann man u. a.



Die Kuratorin Urszula Sieńkowska am »romantischen Tischchen«



Kacheln mit Liebesszenen

Abgüsse von Gemmen aus dem 19. Jahrhundert oder das älteste Stück der Ausstellung, einen metallenen Gegenstand in Herzform aus dem 13. Jahrhundert bewundern. Neben etlichen zeitgenössischen Exponaten finden sich auch »geheime Botschaften«, in roten Umschlägen verborgene Blätter mit Informationen z. B. zum sagenumwobenen Keuschheitsgürtel oder zur Fächersprache. Die Ausstellung spricht alle Sinne an: Die Besucher schreiten, von höfischer Musik und Vogelgezwitscher begleitet, durch ein Gartenlabyrinth und stoßen auf immer neue Attraktionen. Hier können sie unter einer Lupe heute lasziv wirkende Priapos-Gemmen genau betrachten, dort Abschnitte aus Laclós' »Gefährlichen Liebesschaften« anhören oder sich in das berühmte Tagebuch von Samuel Pepys einlesen, den die Kuratorin mit Recht als einen »skrupellosen Verführer von Mädchen aus niedrigeren Gesellschaftsschichten« charakterisiert. Manche Ausstellungstücke schließlich dürfen angefasst werden – und einige darf man sogar mitnehmen. Insgesamt ist diese Ausstellung ein gutes Beispiel dafür, dass sich sogar mit relativ geringen Geldmitteln ein spannendes Sujet in einer witzigen und besucherfreundlichen Ausstellung präsentieren lässt. (Selbstverständlicher Weise dürfen Jugendliche unter 16 Jahren die Ausstellung nur in Begleitung von Erwachsenen besuchen.)

▪ Joanna Szkolnicka



Hugo Conwentz war ab 1906 Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen

Internationale Perspektive und regionale Verankerung

Die erfolgreiche Pariser Klimakonferenz im vergangenen Jahr hatte ihren frühesten Vorläufer im Jahre 1913: In Bern wurde damals zum ersten Mal über »Weltnaturschutz« diskutiert. Der Danziger **Hugo Conwentz** vertrat dort das Deutsche Reich.

Von Alexander Kleinschrodt

AUF DEM GEBIET DER PALÄOBOTANIK, der Beschreibung fossiler Pflanzen aus früheren Erdzeitaltern, leistete er Grundlegendes. Bekannt wurde Hugo Conwentz jedoch als der Begründer einer staatlichen Naturschutzpolitik in Preußen. In seinem Andenken verleiht der Bundesverband Beruflicher Naturschutz seit 1986 die Hugo-Conwentz-Medaille. Die Heimat dieses Pioniers war Westpreußen: 1855 in der Nähe von Danzig geboren, wuchs er in der Stadt auf und verbrachte dort den Großteil seines Lebens.

Conwentz machte schnell Karriere. Sein Abiturzeugnis vermerkt herausragende Leistungen im Fach Naturgeschichte, die Anlass zu »schönen Hoffnungen für seine fernere Tätigkeit auf diesem Ge-

biet« gäben. Nach dem Studium in Breslau und Göttingen wollte er sich eigentlich auf eine Universitätslaufbahn konzentrieren. Sie blieb ihm zwar verwehrt, da er kein humanistisches Gymnasium besucht hatte. Indes eröffnete sich 1879 eine nicht weniger attraktive Chance: Im Alter von noch nicht 25 Jahren erhielt er die Stelle als Direktor des neugegründeten Westpreußischen Provinzial-Museums. Das Haus wurde angesiedelt im Grünen Tor am Rand der Danziger Rechtstadt, wo Conwentz die Sammlung aufbaute und an regionalen Themen forschte, zum Beispiel zur Verbreitung der Eibe in Westpreußen.

Etwa um 1900 muss ihm bewusst geworden sein, dass die Natur, die er erforschte, bedroht sein könnte von den zwiespältigen Fortschritten gesellschaftlicher Modernisierung: Die Frage, wie ein planmäßiger Naturschutz aussehen könnte, rückte in den Vordergrund. 1904 veröffentlichte Conwentz eine »Denkschrift«, auf deren Grundlage schon zwei Jahre später in Danzig eine »Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege« eingerichtet wurde – mit Conwentz als ihrem Leiter. 1910 siedelte die Behörde nach Berlin über, wo Conwentz bis zu seinem Tode im Jahre 1922 wirkte.

Eine andere Sicht auf Hugo Conwentz ergibt sich, wenn man seine Arbeit stärker vor einem internationalen Hintergrund betrachtet. Die Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg, in die seine Laufbahn größtenteils fällt, werden oft als das »Zeitalter der Nationalstaaten« bezeichnet. Parallel dazu wird heute aber mehr und mehr erkannt, dass diese Periode auch eine Frühphase der Globalisierung war: Mit der Telegraphie konnten Nachrichten mittlerweile schnell um den Globus transferiert werden, auch Länder wie Japan öffneten sich für Handel und Austausch. Fast unvermeidlich, dass die internationale Politik dadurch einen anderen Stellenwert erhielt und erste Umrisse eines Weltstaatensystems entstanden. Auch der Naturschutz blieb davon nicht unberührt: Vom 17. bis zum 19. November 1913 fand in Bern eine erste internationale Naturschutzkonferenz statt. Es versammelten sich Vertreter der europäischen Großmächte – die USA, Argentinien und einige weitere Länder saßen ebenso am Verhandlungstisch. Mit dabei war, als Mitglied der deutschen Delegation, auch Hugo Conwentz.

Für ihn selbst muss der Wechsel auf die internationale Ebene eine merkwürdige Erfahrung gewesen sein. Joachim Radkau, in Deutschland der einflussreichste Vertreter des Forschungsgebietes Umweltgeschichte, betont, dass Conwentz zuhause nur »ein Winzling innerhalb der preußischen Bürokratie« gewesen sei, im internationalen Naturschutz dagegen galt er als »ein großer Mann«. Zentrale Figur der Zusammenkunft in Bern war allerdings der Baseler Naturforscher Paul Sarasin. Drei Jahre zuvor hatte er bei einem Kongress in Graz erstmals die Idee eines »Weltnaturschutzes« ins Spiel gebracht, zeitgleich arbeitete er an der Etablierung eines Schweizerischen Nationalparks nach dem Vorbild der bereits im 19. Jahrhundert eingerichteten Reservate in den Vereinigten Staaten.

Conwentz sprach am zweiten Verhandlungstag. Anders als Sarasin, dem eine ausgeprägte rhetorische Befähigung nachgesagt wird, referierte er in nüchternem Stil. Conwentz versäumte jedoch nicht, seinerseits das über Preußen weit hinausreichende Renommee seiner »Zentralstelle für Naturdenkmalpflege« zu betonen: »Die Staatliche Stelle erfreut sich eines zahlreichen Besuches von Fachmännern und Verwaltungsleuten aus dem In- und Ausland. Namentlich aus Österreich, Ungarn, Rußland, Norwegen, Holland, Japan usw. erschienen wiederholt Forscher.« Eher pedantisch beschrieb er aber zunächst die Tätigkeit seiner Einrichtung, einschließlich ihrer Publikationen und der Ausstattung ihrer Bibliothek (»in 18 Schränken die topographischen, geologischen und Forstkarten des Staatsgebiets«).

Über nationalen und internationalen Naturschutz.
 Rede bei der Internationalen Naturschutzkonferenz in Bern,
 am 18. November 1913.
 Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. H. CONWENTZ-Berlin.
 Vor 7¹/₂ Jahren wurde vom Preußischen Kultusministerium eine Zentral-
 stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen begründet, die sich jetzt in allen
 Provinzen befindet. Sie weist sieben Bäume auf

Der Abdruck der Rede »Über nationalen und internationalen Naturschutz« erfolgte 1914 in der Zeitschrift
 »Aus der Natur. Zeitschrift für den naturwissenschaftlichen und erdkundlichen Unterricht«

Schon hier wird aber die Reichweite von Conwentz' Arbeit deutlich. Er hatte »eine internationale Bibliographie für Naturdenkmalpflege und Naturschutz« anlegen lassen, die damals bereits »mehr als 3.000 Nummern« umfasste. Erkennbar war er darum bemüht, sich einen Überblick über die Fortschritte in anderen Ländern zu verschaffen. Was für heutige Naturwissenschaftler selbstverständlich ist, war angesichts damaliger Möglichkeiten ein aufwendiges Vorhaben. Solche Recherchen bildeten die Grundlage von Conwentz' umfassender Kennerschaft. In Cambridge war 1909 ein englischsprachiges Buch von ihm erschienen, in dem er auf über 100 Seiten die Fortschritte des Naturschutzes in den verschiedensten Staaten erläuterte.

Trotzdem blieb Conwentz' Darstellung auf der Berner Konferenz in weiten Teilen eine Leistungsschau des preußischen Naturschutzes. Aus seiner Sicht gab es aber »doch eine Reihe von Fragen, die nicht von einer Nation allein erörtert und gelöst werden können«: Gemeinsame Schutzbemühungen müssten unternommen werden für »solche Gebiete, welche nicht im Besitz einer Nation sind«, womit nicht zuletzt die Meere gemeint waren. Einige Bereiche der Antarktis wollte er wegen ihrer Tierwelt sogar als »unantastbar« eingestuft sehen. Sinnvoll erschien ihm auch die Verankerung des Naturschutzes im Kriegerrecht, um die man sich bereits 1899 auf der Friedenskonferenz in Den Haag bemüht hatte. Weiter vor wagte er sich jedoch nicht: Abgesehen von diesen Fragen war für ihn klar, dass Naturschutz »eine nationale Aufgabe ist, und bleiben soll«.

Am Ende der Konferenz stand zwar die Etablierung einer internationalen Kommission unter dem Vorsitz von Paul Sarasin, die jedoch nur mit geringfügigen Kompetenzen ausgestattet wurde. Eine weitere Aufwertung der internationalen Ebene des Naturschutzes, so sieht es der Schweizer Historiker Patrick Kupper, wurde damals insbesondere von deutscher Seite unterbunden: »Die nationale (und koloniale) Souveränität«, meint Kupper, »sollte unangetastet bleiben.« Diese Deutung liegt angesichts des politischen Hintergrundes der Zeit nahe. Doch welche Argumente hatte Conwentz selbst in seiner Rede angeführt?

Von einer zentralen Stelle den weltweiten Naturschutz zu koordinieren, erschien Conwentz »unpraktisch«, nur die Staaten selbst könnten ihre »Naturdenkmäler ausfindig machen und schützen«. Angesichts der »Verschiedenheit der Parlamente« und der jeweiligen Rechtslage werde die kleinere Organisationseinheit effizienter im Realisieren der Schutzmaßnahmen sein. Vor allem aber schien

er einer internationalen Organisation nicht zuzutrauen, im Umfeld von Naturdenkmälern »den Einzelnen wie die Gemeinde dafür zu interessieren«. In seiner Rede hatte Conwentz zuvor ausführlich ein Netzwerk aus Komitees ehrenamtlicher Naturschützer beschrieben, die jeweils für überschaubare Teilgebiete Preußens zuständig waren und seiner Zentralstelle zuarbeiteten. Erst mit ihrer Hilfe war überhaupt ein Überblick über möglicherweise schützenswerte Naturgüter entstanden. Landschaftspfleger, die die Umsetzung von Schutzmaßnahmen überwachten, wurden ebenfalls dort rekrutiert. Offensichtlich war ihm sehr bewusst, dass sein Projekt des Naturschutzes nur von oben nicht funktionierte. Die Unmöglichkeit von Eingriffen in die Souveränität selbständiger Staaten führte Conwentz demgegenüber erst ganz zuletzt und eher pflichtschuldig an.

Eine wichtige Einschätzung liefert in diesem Zusammenhang der Historiker Frank Uekötter. Für ihn ist eine starke emotionale Bindung an Regionen und Landschaften typisch für die frühen Naturschützer – und sie zog offenbar Kräfte ab von der Identifikation mit der Nation. Uekötter spricht hier deshalb von einem »Nationalismus mit eher kühlem Kopf«. Conwentz war bis zu seinem Tod preußischer Beamter geblieben, gerade mit Westpreußen hatte er sich als Museumsleiter intensiv beschäftigt. Sein Nachfolger in diesem Amt überliefert, dass Conwentz während seiner Arbeit für das Provinzial-Museum nicht weniger als 477 Dienstreisen innerhalb der Provinz unternommen haben soll. Meinte er also vielleicht vor allem die Regionen, wenn er von der »Nation« sprach?

Bei der Internationalität, die Conwentz anstrebte, ging es um »gegenseitige Aussprache und Anregung«, wie er es in Bern ausdrückte. Dies stimmt recht genau mit dem Modell überein, das er selbst praktizierte. Kurz darauf war aber auch das nicht mehr möglich, obwohl die erste internationale Verständigung durchaus als Erfolg betrachtet wurde, wie Patrick Kupper zusammenfasst: »Die Einladungen für eine Folgekonferenz waren denn auch bereits verschickt, als der Kriegsausbruch 1914 die Weiterführung der Arbeiten stoppte. Der Krieg warf den internationalen Naturschutz um Jahrzehnte zurück.«

.....
 ALEXANDER KLEINSCHRODT wird auf der verständigungspolitischen Tagung der Landsmannschaft Westpreußen, 22.–24. April 2016 in Duderstadt, zu seinen aktuellen Forschungen über Hugo Conwentz referieren.



Deutsches Militär – Schweizer Bürger – Polnische Verwaltung

Aus der Geschichte eines großen Dienstgebäudes in der Elbinger Lessingstraße

Text und Foto: Hans-Jürgen Schuch

♦ ELBING WAR IN DEN 1930ER JAHREN eine bedeutende Soldatenstadt geworden. Alle drei Wehrmachtteile waren in der Industriestadt stationiert, besonders stark das Heer mit dem Stab der 21. ost-westpreußischen Infanteriedivision. Die Truppenteile der 21. I. D. waren in fünf Kasernen untergebracht. Außerdem gab es zahlreiche militärische Dienststellen in der Stadt.

Hierzu gehörte auf der Nordseite der Lessingstraße ein Verwaltungsgebäude der Wehrmacht. Dieser etwa 120 Meter lange Bau war 1938 fertiggestellt worden. Er ist fast so lang wie die relativ kurze Lessingstraße (heute: Wojska Polskiego), eine Verbindungsstraße von der Truso- zur Pott-Cowle-Straße. Außer den drei Etagen mit jeweils 38 Fensterachsen verfügt er über ein ausgebautes Kellergeschoss mit großen Fenstern zur Lessingstraße und über ein für Büro Zwecke ausgebautes Dachgeschoss mit Gauben.

Die Wehrersatzinspektion, das Wehrbezirkskommando und das Wehrmachtsamt wurden noch im ersten Halbjahr des Jahres 1938 eingerichtet. Dies waren bedeutende Dienststellen. Der Wehrersatzinspektion Elbing unterstanden die vier Wehrbezirkskommandos Braunsberg, Elbing, Marienburg und Mohrunen. Dem Wehrbezirkskommando Elbing waren die Wehrmeldeämter Elbing und Pr. Holland unterstellt. Auch die Dienststelle der Landwehrkommandantur Elbing und das Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsamt befanden sich neben anderen in dem langgestreckten Dienstgebäude. Etwa 1940

wurden diese Dienststellen zu zwei Hauptämtern zusammengefasst, dem Militäramt I und dem Militäramt II.

Als die Stadt Elbing am 10. Februar 1945 nach schweren Kämpfen aufgegeben worden war, richtete die Rote Armee in dem nicht beschädigten Gebäude sofort eine Kommandantur ein. In einem kleinen Kellerraum – und dann an anderer Stelle des Hauses – wurden ab dem 11. Februar 1945 für kurze Zeit etwa zwanzig Schweizer Staatsangehörige mit ihrem Elbinger Vizekonsul Karl Brandenburg festgehalten. Sie galten als interniert. Konsul Ernst Stucki befand sich zu dieser Zeit zur Kur in der Schweiz. Das 1921 von Königsberg Pr. nach Elbing verlegte Konsulat war für das Gebiet der damaligen Provinz Ostpreußen mit ca. 2.000 Einwohnern, die die Schweizer Staatsangehörigkeit besaßen, zuständig, ab 1939 auch für das wieder zu Ostpreußen gehörende Memelland sowie für das Gebiet der (nun nicht mehr) Freien Stadt Danzig. Das Konsulat der Schweiz in Danzig war im Herbst 1939 geschlossen worden. Der Bevölkerungsteil mit dem Pass der Eidgenossenschaft lebte bereits in zweiter und dritter Generation im Land. Zahlreiche dieser Schweizer besaßen auch die deutsche Staatsangehörigkeit. In Königsberg Pr. und in Marienburg/Westpr. gab es Schweizer Vereine. Die konsularische Vertretung der Eidgenossenschaft, die sich von 1921 bis 1945 in der Tannenbergallee 45 befand, war bis 1939 ein ehrenamtliches Konsulat mit Ernst Stucki als Honorarkonsul an der Spitze; dann wurde es, wie die Schweizer

Konsulate in Bregenz und in Hamburg, zu einem Berufskonsulat umgestaltet. Diese Regelung sollte aber nur für die Dauer des Krieges gelten.

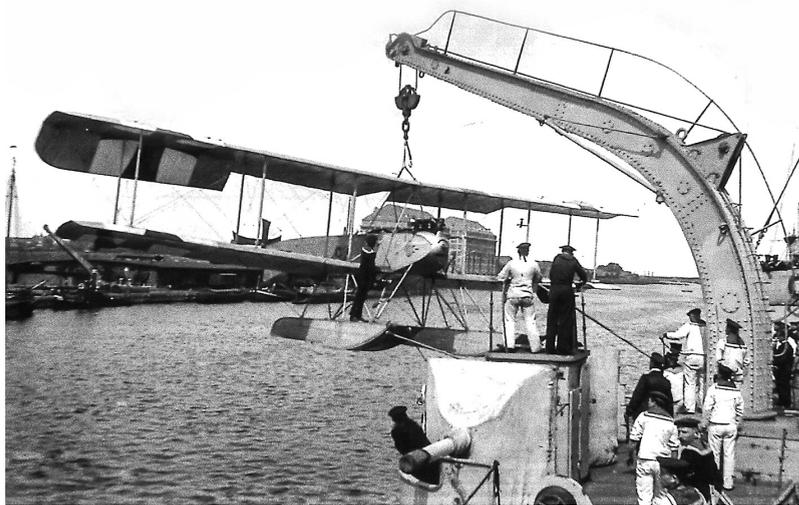
Als die Republik/Volksrepublik Polen 1945 die Verwaltung der Stadt Elbing und des Landkreises Elbing übernommen hatte, wurde neben einer polnischen Stadtverwaltung auch ein polnischer Landkreis (Powiat) – ohne die Stadt Elbing – gebildet und die Landkreisverwaltung im früheren Dienstgebäude der Wehrmacht eingerichtet. Im Jahre 1975 fand die Auflösung der polnischen Landkreise statt. An ihre Stelle traten statt der bis dahin großen Woiwodschaften kleinere Woiwodschaften. Das betraf auch den Landkreis Elbing, denn nun wurde eine Woiwodschaft Elbing geschaffen. Der Woiwode bezog das Dienstgebäude, das bis dahin vom Powiat genutzt worden war, und errichtete dort die Verwaltung der Woiwodschaft.

Zum 1. Januar 1999 verschwanden die kleinen Woiwodschaften wieder, und neuerlich wurden große Woiwodschaften eingerichtet. Seitdem gehört Elbing zur Woiwodschaft Ermland-Masuren, die ihren Sitz in Allenstein hat. Die Woiwodschaft verfügt aber weiterhin über das große Dienstgebäude in der Lessingstraße als Außen- oder Zweigstelle. Die neue Kreisverwaltung erhielt, nachdem sie vorübergehend in der Grünstraße und an anderen Stellen in der Stadt eine Anfangsbleibe gefunden hatte, als Verwaltungssitz schließlich ein Gebäude der ehemaligen Danziger Kaserne in der Mackensenstraße. ■

Schlaglichter auf die Geschichte der Danziger Werft



Russischer Soldat vor dem Werftgelände



Friedrichshafen FF-29a nach Instandsetzung in der kaiserlichen Werft

Im Umfeld des I. Weltkriegs

Die Entwicklung der Königlichen – und ab 1871 Kaiserlichen – Werft in Danzig reicht bis ins Jahr 1850 zurück und endete am 13. November 1919. Gerade in den Jahren vor Ausbruch des I. Weltkriegs war die Werft für die Schiffbau-Programme der Kriegsmarine von größter Bedeutung. Hier wurden z. B. die allermeisten U-Boote gebaut, oder im Jahre 1911 entstanden in Danzig die ersten Seeflugzeuge des Kaiserreiches. Auch der leichte Kreuzer EMDEN, berühmt aufgrund

seiner Kaperfahrten, die er während der ersten Kriegsmonate im Pazifischen Ozean unternahm, ist hier vom Stapel gelaufen. – Auf dem Gelände der heutigen Werft sind immer noch zwei Gebäude zu finden, die aus der Zeit der Kaiserlichen Werft stammen und mithin eine Spanne von über 100 Jahren – und zwei Weltkriege – überstanden haben. Deren Erhalt für die Zukunft ist jedoch ungewiss, da auf dem ehemaligen Werftgelände insgesamt ein neuer Danziger Stadtteil entstehen soll.

Stadtplan von Danzig-Nord mit markierten Zielvorgaben für Bomberbesatzungen

Blick auf die Werft mit einigen noch unfertigen U-Booten



Das Ende des II. Weltkriegs

Im vorletzten Kriegsjahr nahm die Danziger Schichau Werft innerhalb der Kriegsindustrie des »Großdeutschen Reichs« eine besonders herausragende und privilegierte Position ein: Hier wurden z. B. die U-Boote vom Typ XXI gebaut, die in ihrer Zeit höchst fortschrittlich und allen anderen Klassen weit überlegen waren. Aufgrund ihrer groß dimensionierten Akkumulator-Anlage vermochten sie erheblich länger – und beständiger – unter Wasser zu operieren. Die Produktion solch eines innovativen U-Boots, das vom Oberkommando der Marine in der Spätphase des Krieges als »Wunderwaffe« gefeiert wurde, machte die Werft zugleich zu einem herausragenden Ziel der alliierten Bomber, auf deren Orientierungskarten die Anlagen deutlich markiert waren. Nach dem Ende der Kriegshandlungen fand die Werft schließlich das Interesse der sowjetischen Militärverwaltung, die – ungeachtet aller Zerstörungen – zügig mit der Demontage der noch nutzbaren Infrastruktur begann.

■ Peter Neumann

(Die Basis-Informationen sowie die Abbildungen entstammen der polnischen Monatszeitschrift *Morze*, und zwar zur Kaiserlichen Werft aus der Sonderausgabe 5/2015, S. 40-47, und zum U-Boot-Bau aus der Sonderausgabe 6/2015, S. 46-57.)



Die Kulturstiftung Westpreußen

Das erste Jahr mit dem »neuen« Museum

»KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN«? Wer sich hinter diesem Namen verbirgt, war vor wenigen Jahren noch weitgehend unbekannt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Bundesversammlung der Landsmannschaft Westpreußen bekamen zwar einen jährlichen Bericht, der über Vorstandssitzungen sowie über Vorgänge und Arbeiten im Westpreußischen Landesmuseum (WLM) und seiner institutionellen Außenstelle, dem Museum in Krockow, Auskunft gab, – ein Versuch, sich über diese Organisation genauer kundig zu machen, scheiterte aber sehr bald: Es gab keine frei zugänglichen schriftlichen Informationen, und auf der Homepage der Landsmannschaft waren lediglich die ersten beiden Artikel der Stiftungssatzung einzusehen.

Ihre ein wenig nebulöse Existenz und die Vermutung, dass die Kulturstiftung dann wohl »irgendetwas« mit den beiden Museen zu tun haben müsse, verdeckten weitgehend, dass die Kulturstiftung einen breiten, keineswegs auf die Museumsarbeit eingeschränkten Aufgabenbereich zu versehen hat. Sie bemüht sich zwar nachdrücklich um die Förderung von Kunst und Kultur, indem sie dingliches Kulturgut aus dem Land an der unteren Weichsel sammelt, erhält, inventarisiert und erforscht; und zu diesem Zweck betreibt sie das WLM, das ebenso wie das Museum in Krockow vornehmlich von der Bundesrepublik Deutschland gefördert wird. Darüber hinaus sammelt und erschließt sie aber auch immaterielles Kulturgut und hat sowohl die Westpreußen-Bibliothek als auch das westpreußische Bild-Archiv in ihrer Obhut, zwei Bereiche, die neben dem Kultur- und Dokumentationszentrum Westpreußen (dem späteren WLM) schon seit 1975 stets eigenständige Tätigkeitsfelder ausgemacht haben. (Der Aufbau eines damals bereits geplanten Film-Archivs soll jetzt ebenfalls in Angriff genommen werden.)

Darüber hinaus gehören zu den Aufgaben der Stiftung:

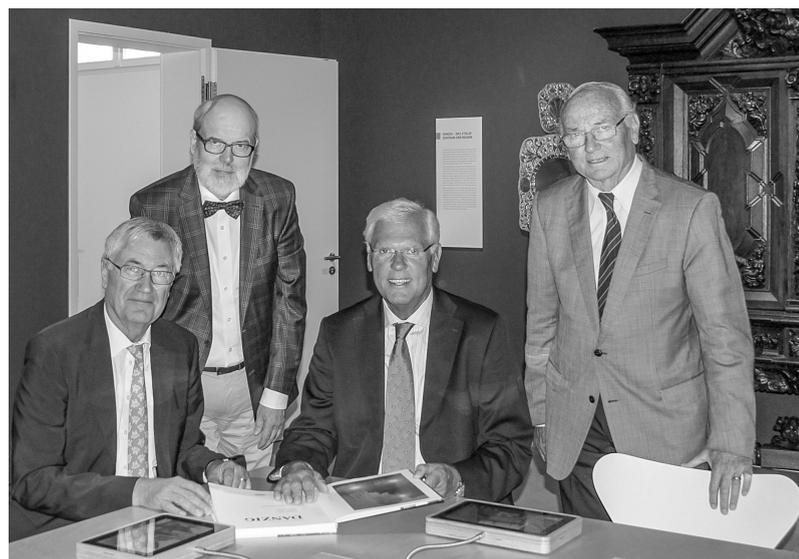
- wissenschaftliche Forschungen zur westpreußischen Geschichte und Kultur zu fördern, indem einschlägige Projekte, insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen bzw. Nachwuchswissenschaftlern, unterstützt werden;
- die Beschäftigung mit Westpreußen als einem Faktor des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses zu fördern und die Geschichte der Region sowie das Schicksal ihrer Bewohner als integrierenden Teil der deutschen und europäischen Geschichte im öffentlichen Bewusstsein wachzuhalten, indem wissenschaftliche und kulturelle Veranstaltungen innerhalb und außerhalb des WLM durchgeführt werden;
- die internationale Verständigung zu fördern und Beiträge zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit kulturellen Vereinigungen, insbesondere in der Republik Polen, zu leisten, indem vor allem die Kooperation mit der Partnerstiftung in Krockow gepflegt und beständig ausgebaut wird.

Im Rahmen dieser Grundorientierungen hat die Neueröffnung des WLM in Warendorf mannigfache Möglichkeiten geboten, im Jahre 2015 entsprechende Tätigkeiten der Kulturstiftung zu entfalten. Zum einen konnte das Museum selbst in der Startphase entscheidend und nachdrücklich unterstützt werden. Es galt, eine solide, auf spezifische Themen und Interessen ausgerichtete Adressen-Datenbank zu erstellen und eine regelmäßige Presse-Arbeit zu entwickeln. Zur Förderung der Infrastruktur übernahm



Prof. Dr. Klaus Hänsch
bei seiner Festansprache
am 20. Juni 2015

Fotos: Thomas Hölcher



Auf Einladung der Kulturstiftung besuchten der amtierende Regierungspräsident, Prof. Dr. Reinhard Klenke (l.), und sein Vorgänger (sowie Mitglied des Stiftungsrats), Dr. Peter Paziorek (2. v. r.), am 19. August 2015 das WLM

die Kulturstiftung zudem die Aufgabe, die gesamte Homepage des Museums vom Entwurf des differenzierten, mehrsprachigen Aufbaus bis zum Verfassen sämtlicher deutschen Texte (und deren Übersetzung ins Polnische) zu realisieren (DW 6/2015). Darüber hinaus wurde die Dauerausstellung in übergreifende thematische Einheiten gegliedert und auf dieser Grundlage ein hilfreicher Übersichtsplan konzipiert und entworfen (DW 7 und 9/2015). Diese beiden Vorhaben konnten verwirklicht werden, weil sich Alexander Kleinschrodt, den die Stiftung als freien Mitarbeiter hatte gewinnen können, maßgeblich und höchst ideenreich daran beteiligte. Schließlich initiierte die Stiftung die Veröffentlichung einer Mappe mit vier Karten zur jüngeren Territorialgeschichte Westpreußens (DW 1/2016).

Zum anderen wandte sich der Stiftungsvorstand dem Aufgabenbereich der Westpreußen-Bibliothek und des Bild-Archivs zu und verschaffte sich bei einer ausführlichen Begehung einen Überblick über den Stand der Arbeiten und die Perspektiven der weiteren Entwicklung.

Zur Förderung wissenschaftlicher Reflexion und Forschung wurde – drittens – zum »Geburtstag« von Museum und Kulturstiftung unter dem Titel »Eine Zukunft für ›Westpreußen« ein Symposium veranstaltet; und zudem konnte mit einem Teil-Stipendium eine junge polnische Wissenschaftlerin unterstützt werden, die dadurch für vier Wochen im WLM über die museologische Fragestellung »Westpreußen als Museumsthema in Nordrhein-Westfalen« arbeiten konnte.

Zum vierten bemühte sich die Stiftung um ein abwechslungsreiches und attraktives Veranstaltungsprogramm. Dabei beschränkte sich die Planung nicht auf eine Folge von wissenschaftlichen Vorträgen oder auf Sonder-Führungen mit einer speziellen Fokussierung der Dauerausstellung. Vielmehr wurde Westpreußen auch in anderen Veranstaltungsformaten »zur Sprache« gebracht. Zur Eröffnung der Ausstellung »Das Westpreußische Landesmuseum 1975–2015. 40 Jahre Westpreußen in Westfalen«, an deren Zustandekommen die Stiftung wesentlichen Anteil hatte, hielt Prof. Dr. Klaus Hänsch, Präsident des Europäischen Parlaments a. D., einen vielbeachteten Festvortrag über »Das Gedenken an Flucht und Vertreibung in einem geeinten Europa«. Des Weiteren wurde an einem Abend der Film »Weder hier noch dort« von Margit Eschenbach vorgeführt, an einem anderen las Sabrina Janesch aus ihrem Roman »Ambra«. Besonderes Interesse fand schließlich auch eine Podiumsdiskussion, die im Rahmen der Sonderausstellung »Angekommen« in der Klosterkirche veranstaltet wurde und die Flüchtlinge und Vertriebene aus der Nachkriegszeit und der unmittelbaren Gegenwart miteinander ins Gespräch brachte. – Diese mannigfachen Programm-Beiträge konnten zum Teil aus den großzügigen Zuwendungen finanziert werden, die der Stiftung aufgrund eines Spendenaufrufs zugeflossen sind, zum Teil ließen sich auch Sponsoren gewinnen, die einzelne Veranstaltungen unterstützten. In jedem Falle belasteten die Angebote, die das öffentliche Erscheinungsbild des Museums wesentlich bereicherten, in keiner Weise dessen Etat.

Zum fünften hat sich die Stiftung bemüht, das Museum an seinem neuen Standort noch bekannter zu machen und bestehende Kontakte zu kulturellen Institutionen und zur Politik und Wirtschaft zu pflegen bzw. neu zu entwickeln. Nicht zuletzt hat der Vorstand – zum sechsten – eine Initiative zur Förderung der museumspädagogischen Breitenarbeit ergriffen, indem er Zeitzeugengespräche für Schulklassen angeboten und in einem Pilot-Projekte feste, curricular nutzbare Kurs-Einheiten zum Geschichtsunterricht entwickelt hat.



WILLKOMMEN

Die Kulturstiftung widmet sich der Aufgabe, die Geschichte und Kultur des Landes an der unteren Weichsel zu bewahren. Sie ist Trägerin des Westpreußischen Landesmuseums, fördert wissenschaftliche Forschungen, pflegt die Patenschaft zwischen Westfalen und Westpreußen und setzt sich für die europäische Integration ein.

WEITER

ZIELE STRUKTUR ENTSCHEIDUNGSTRÄGER VERANSTALTUNGEN PROJEKTE

STRUKTUR

Name, Sitz, Anschrift und Gründungsjahr
Die Stiftung trägt den Namen „Kulturstiftung Westpreußen“, hat ihren Sitz in Münster/Westf. und ihre Geschäftsstelle in 48231 Warendorf (Klosterstraße 21). Sie wurde 1973 errichtet und 1975 offiziell eingetragen. Bis 2005 lautete ihr Name „Erik-von-Witzleben-Stiftung“.

Stifter und Rechtsform
Die Kulturstiftung Westpreußen ist durch die Landsmannschaft Westpreußen e. V., Sitz Münster-Wölbeck, als eine rechtsfähige Stiftung des privaten Rechts (§ 80 ff BGB) errichtet worden.

Stiftungsmittel
Die Stiftung erfüllt ihre Aufgaben aus Erträgen des Stiftungsvermögens, aus öffentlichen und privaten Zuwendungen, soweit sie nicht dem Vermögen zuwachsen, sowie aus öffentlichen und privaten Zuwendungen mit Zweckbindung.

Organe
Die Organe der Stiftung bilden der Stiftungsvorstand und der Stiftungsrat. (Die derzeitigen Mitglieder und deren Funktionen werden unter der Rubrik Entscheidungsträger genannt.)

1. Stiftungsvorstand

Der Stiftungsvorstand besteht aus dem Geschäftsführenden Stiftungsvorstand (dem Vorsitzenden, zwei gleichberechtigten Stellvertretenden Vorsitzenden und dem Schatzmeister) sowie bis zu drei Beisitzern. Die Bestellung und Abberufung der Mitglieder des Geschäftsführenden Stiftungsvorstandes erfolgt durch die Landsmannschaft Westpreußen. Die Bestellung und Abberufung der Beisitzer erfolgt durch den Stiftungsrat.

KONTAKT
PARTNER / MITGLIEDERSCHAFTEN
SPENDEN / ZUSTIFTUNGEN

WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

Initiative Transparente Zivilgesellschaft

Download der PDF-Datei per Mausklick

Screenshots der Start-Grafik und der Struktur-Seite

Neben diesen unterschiedlichsten Feldern, auf denen die Stiftung 2015 Aktivitäten entfaltet, gab es eine zentrale Aufgabe, die besondere Anstrengungen erfordert hat: Die Konzeption einer eigenen Homepage, die nun schon seit mehreren Monaten im Netz verfügbar ist und bereits viele, auch internationale Besucher verzeichnet (www.kulturstiftung-westpreussen.de). Sie wird von Beginn an zweisprachig, d. h. in Deutsch und Polnisch, angeboten und gewährt einen Überblick über die Strukturen der Stiftung, ihre Entscheidungsträger und – vor allem – über sämtliche Veranstaltungen und Projekte. Damit nutzt die Kulturstiftung Westpreußen jetzt die Chance, auch in der breiteren Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu finden und damit dem Hauptziel näher zu kommen, das ihr die Stifter vor 40 Jahren gesetzt haben: eine starke und zukunftsfähige »Lobby für Westpreußen« zu bilden.

■ Erik Fischer und Siegfried Sieg/KSW

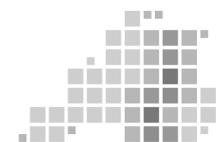
Veranstaltung des Landesmuseums im März / April 2016

■ VORTRAG – Donnerstag, 17. März 2016, 19.00 Uhr / Eintritt: 2,50 Euro

Prof. Dr. Matthias Müller (Mainz)

Caspar David Friedrichs architektonische Visionen – Mittelalterliche Backsteinkirchen in der Landschaftsmalerei der Romantik

Um Voranmeldung wird gebeten. Bei Abendveranstaltungen bleibt das Museum bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.



WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

Franziskanerkloster
Klosterstraße 21
48231 Warendorf
Tel.: 02581/92777-0

Öffnungszeiten:
Di – So, 10 – 18 Uhr

Der Elbinger Haffleuchtturm in Eis und Schnee

Von Hans-Jürgen Schuch

Zum Landkreis Elbing gehörte eine Gemeinde, die eigentlich keine war. Sie hatte keine Einwohner und daher auch keinen Bürgermeister. Sie war flächenmäßig erheblich größer als die anderen 70 Gemeinden, einschließlich der kreisangehörigen Stadt Tolkemit. Diese Gemeinde wurde, obwohl es seit 1929 keine Gutsbezirke mehr gab, offiziell „Wassergutsbezirk Frisches Haff“ genannt. Er bestand nur aus einer immerhin 20.727,54 ha großen Wasserfläche. Eine weitere Besonderheit war, dass diese Gemeinde/

dieser Gutsbezirk zum Amtsbezirk Fischereiamt Pillau – und damit nicht zu einem der anderen 14 Amtsbezirken des Landkreises Elbing – gehörte. Ziemlich in der Mitte der Wasserfläche stand der sogenannte große Leuchtturm zwischen der Stadt Tolkemit auf dem Festland und dem Ostseebad Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Der Leuchtturm hatte für die Haff-Schiffahrt eine große Bedeutung. Das von Süden, von der Elbingmündung, kommende Fahrwasser führte vom Leuchtturm nach Nordost: nach Königsberg, nach Pillau und zur Ostsee. Nach Westen erreichte die Wasserstraße über die Elbinger Weichsel Danzig und geradeaus nach Norden Kahlberg. Dieser Leuchtturm wurde 1945 zerstört. Später ersetzten die Polen ihn durch ein neues Leuchtfeuer an derselben Stelle. Der Steinsockel war weitgehend erhalten geblieben. Der alte Leuchtturm wurde im Volksmund „Ponitz“ genannt. Woher dieser Name kam und was er bedeutete, ist nicht mehr bekannt. ■



Im Januar 2016 war das Frische Haff für kurze Zeit zugefroren. Das Bild zeigt den mit Schnee bedeckten Nachkriegsleuchtturm. Das Haff ist zugefroren und begehbar. Im Hintergrund ist ein dunkler Streifen zu sehen: die Frische Nehrung.

VORANKÜNDIGUNG: VERSTÄNDIGUNGSPOLITISCHE TAGUNG 2016 Das 25-jährige Bestehen des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages gibt der Landsmannschaft Westpreußen Anlass, mit einer Tagung Bilanz zu ziehen, welche Bedeutung die vor einem viertel Jahrhundert angestoßene Partnerschaft für Westpreußen entfalten konnte, und zugleich zu fragen, wo die Zukunftsaufgaben der Partnerschaft liegen. Sie findet vom 22. bis 24. April in Duderstadt statt und steht unter dem Motto: **Westpreußen in Europa – Bilanz und Visionen**

AUS DEM VORTRAGSPROGRAMM Hugo Conwentz – ein ökologischer Visionär aus dem Weichselland • Die Arbeit der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz • Die Vertriebenen als politische Avantgarde im 20. und 21. Jahrhundert • Das Ende des Kommunismus und das Schicksal der deutschen Volksgruppe jenseits von Oder und Neiße • Aktuelle politische Entwicklungen und die Verfassungs- und Bürgerrechte in der Republik Polen • Die Kommunalpartnerschaft und die Europäische Integration

Einladungen erreichen Sie separat.